

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 29.

Freitag, den 3. Februar 1905.

20. Jahrgang.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Von den Kunstsalons.

Eine Kollektion von hervorragender Bedeutung ist die gegenwärtig bei Vanger ausgestellte unseres einheimischen Meisters Hans Bölder. Bölder ist ja hier schon zu bekannt, als daß noch viel neues über ihn zu sagen wäre. Uebrigens gehört er auch zu denen die selbst wenig Werth darauf legen neues zu sagen. Er beschränkt sich darauf, dasjenige zu malen wie so und so viel andere, nur besser als jene. Den stärksten Eindruck macht die große „Nordsee“. Man wird unmittelbar in die Mythe des Elementaren hineingezogen. Die hier die Wellen heranrauschen das ist wirklich ein Stück heiligen Meeres. Dieselbe Andacht vor der „Natur“ spricht freilich mehr oder minder aus sämtlichen Werken der Kollektion, nur daß sie in der „Nordsee“ zu einem Grade erregter Leidenschaft gesteigert ist, während in den anderen Gemälden mehr eine überlegene Ruhe herrscht. So verblüfft geradezu der „Schloßeingang“ durch die souveräne Behandlung des kühlen Vorbergründes, der durch die im Hintergrund gegebene Sonnenbeleuchtung noch erhöht wird. So fesselt das „Eisfeld“ durch seine Lieblichkeit, so „Der kleine Garten“ durch seinen verschwiegenden Stimmungsreiz; so „Das alte Schloß“ und fast noch mehr die „Sommernacht“, in der wir wieder von der Mythe einer träumerischen Naturerscheinung gefangen werden. Es fehlt hier der Raum die Bilder alle aufzuzählen. Jedes einzelne ist ein Erlebnis, jedes einzelne eine Offenbarung, jedes erfordert für den Beschauer ein stilles Sichversenken, ein Hinabtauchen in die feierlichsten Tiefen der Natur. — Eine Anzahl Thierstudien von Wederlein sind um ihrer frischen, treffenden Naturbeobachtung, vorwiegend in Bewegungsmotiven, willen sehr beachtenswerth.

In Vangers Kunstsalon verdienen einige Landschaften von Frauen Beachtung. Der „oberbayerische Bauernhof“ ist weich und tonig in der Stimmung und die „Studie“ gehört ebenfalls zu den Bildern, die Qualität haben. Merkels „Im Morgengrauen“ erweist durch die einheitliche Färbung: Dasselbe gilt auch von Guntbers „Medlenburgischer Landschaft“. Ganz ausgezeichnet sind die Karikaturen von Franz. Skizzen in denen, wie in dem tragikomischen „Mitleid“ ein eigenhümlich pathetischer Ton angeschlagen wird.

Ernst von Wildenbruch.

Am 3. Februar vollendet der Dichter Ernst von Wildenbruch sein 60. Lebensjahr. Ein Urentel des Königs Friedrich Wilhelm 2. von Preußen, wurde er am 3. Februar 1845 zu Beirut in Syrien als Sohn des preussischen Konsuls Ludwig von Wildenbruch geboren. Mit seinen Eltern siedelte er 1847 nach Berlin, 1850 nach Athen, 1851 nach Konstantinopel und 1857 wieder nach Deutschland über, so daß die Seele des Anabens schon früh mit reichen wechselnden Eindrücken sich befruchten konnte. Er besuchte dann das Gymnasium in Halle und Berlin, trat 1863 als Offizier in den preussischen Militärdienst, qualifizierte diesen aber bereits zwei Jahre später, um sich auf den juristischen Beruf vorzubereiten. Nachdem er den Feldzug von 1866 mitgemacht,



widmete er sich in Berlin dem Studium der Rechtswissenschaft und half 1871 die Siege der deutschen Fahnen mit erfichten. Nach seiner Rückkehr war er als Referendar, Assessor und Richter in Frankfurt a. O., Eberswalde und Berlin thätig und wirkte 1877 im diplomatischen Dienst des Reiches; er lebt, vermählt mit einer Enkelin Karl Maria von Webers, als Geheimer Legationsrath in Berlin. Wildenbruch ist ein ebenso phantasievolles wie von erstem künstlerischen Wollen befeelter Dichter, er hat fast dramatisches Gefühl, ein feines Empfinden für die Erfordernisse der Bühnentechnik. Ebenso verfügt er über eine bildreiche und kraftvolle, zuweilen sogar blendende Sprache und hat die Fähigkeit, packende, von echter Leidenschaft befeelte Ausdrücke zu schaffen.

Der Gräfin von Montignoso, der ehemaligen Kronprinzessin von Sachsen eigene Gedichte sollen demnächst im Deutschen Volksverlag in Schöndirch-Leipzig in Buchform erscheinen und zwar — wie man uns mittheilt — in ihren eigenen Facsimiles. Mag man über die Handlungsweise der früheren Prinzessin Luise von Toskana, ehemalige Kronprinzessin von Sachsen denken und urtheilen wie man will, zweifellos muß eine derartige Publikation ihre eigene Sprache sprechen und Jedem — Gegnern wie Anhängern — gleichmäßig reichen Stoff zu eigenem Urtheil bieten. Man darf daher auf diese — auch vom graphologischen Standpunkte aus — interessante Publikation gespannt sein.

lokales.

* Wiesbaden, 2. Februar 1905

* **Beschleunigung der Personenzüge.** Nach einem unlängst an die Eisenbahndirektion gerichteten Erlaß des Eisenbahnministers hat dieser aus ihm erstatteten Berichten ersehen, daß es gelungen ist, in vielen Fällen eine Beschleunigung der Züge mit Personenzugförderung auf den Nebenbahnen herbeizuführen, oder für den nächsten Fahrplanwechsel vorzusehen. Der Minister stellt indes fest, daß bei Festsetzung der Aufenthalt-, Berechnung der Fahrzeiten und Bemessung der Zuschläge zu letzteren aneinander noch nicht überall gleichmäßig verfahren und auf eine mögliche Abtönung der Reisedauer genügend Werth gelegt wurde. So dichter der Verkehr, besonders in der Nähe großer Städte sich entwickle, um so höher steige der wirtschaftliche Werth einer Abkürzung der Fahrt. Es sei daher auf die thunlichste Beschleunigung der Züge nicht nur auf längeren, sondern auch auf kürzeren Strecken, selbst wenn es sich hier nur um wenige Minuten handle, Bedacht zu nehmen. Es wird den Eisenbahndirektionen zur Pflicht gemacht, dauernd darüber zu wachen, daß, soweit es die Wirtschaftlichkeit und Pünktlichkeit des Betriebes irgend gestatten, alles geschieht, um den Fahrplan für die Nebenbahnen dem Bedürfnis des Landes entsprechend auszubilden. Dabei sei für die in erster Linie der Personenbeförderung dienenden Züge sorgfältig abzuwägen, inwieweit sie zur Güterbeförderung heranzuziehen sein werden. Ferner bedürfte es einer dauernden Prüfung des Fahrplanes der einzelnen Züge, ob die Aufenthalte auf den Zwischenstationen richtig bemessen und die Uebergangszeiten auf den Anschlussstationen dem Bedürfnis entsprechend festgesetzt sind. Hierbei sei besonders darauf zu achten, daß die Aufenthalt- und Uebergangszeiten nicht größer angenommen werden, als das jeweilige Verkehrsbedürfnis es erfordert, damit nicht Aufenthalte in dem für einen besonderen Zweck früher vorgesehenen Falle weiter bestehen bleiben, auch nachdem der Anlaß hierfür inzwischen fortgefallen. Wegen der Einlegung schnellfahrender Züge, die nicht auf allen Stationen halten, bleibt es schließlich den Eisenbahndirektionen überlassen, bei eintretendem Bedürfnis entsprechende begründete Anträge zu stellen.

* **Hygienische Rathschläge.** Es dürfte wohl nicht Vielen bekannt sein, in welcher geradezu unheimlicher Weise die Tuberkulose unter den Menschen verbreitet ist. Hierüber haben neuere wissenschaftliche Untersuchungen äußerst interessante und überraschende Thatsachen ans Licht gefördert. Wenn man die Ausbreitung Volkskrankheiten und ihre Bekämpfung in Frankfurt a. M. im Gebäude der alten Weiberschule, Weiberschulstraße, besucht, die bis Abends 10 Uhr bei vollständigem freiem Eintritt geöffnet ist, wird man dort unter anderem auch auf eine Tafel aufmerksam, die eine zuverlässige Statistik nach Altersklassen aufweist und zwar über den Befund bei 1400 Sektionen. Aus dieser Statistik ergibt sich, daß bei über 90 pCt. aller Verstorbenen, die das 18. Lebensjahr überschritten hatten, tuberkulöse Veränderungen irgend welcher Art gefunden wurden. Es handelt sich allerdings meistens um solche Fälle, wo die natürliche Widerstandskraft des Körpers ausgereicht hatte, den Infektionsstoff zu überwinden, so daß bei der Section der an anderen Krankheiten Verstorbenen nur noch die Narben als Zeichen der überwundenen Tuberkulose vorhanden waren. Die Tabelle zeigt, daß die nachgewiesenen tuberkulösen Erscheinungen etwa vom 18. Jahre an konstant mit dem Alter zunehmen und schließlich im Alter von 80 Jahren und mehr bis zu 100 pCt. anwachsen. Wir können daraus die Lehre nehmen, daß auch der Stärkste und Robusteste keinen Augenblick vor der Tuberkulose sicher ist, und daß wir deshalb vor diesem grimmigen Feinde unsere Gesundheit und unseres Lebens fortwährend auf unserer Hut sein und ihn durch eine natürliche vernünftige Lebensweise, durch möglichst viel Bewegung in freier Luft, durch kräftige Kost, durch Schlafen in nur gesunden Räumen u. w. bekämpfen müssen.

* **Alpenfest des Männerturnvereins.** Schon bei Schluß des von dem Männerturnverein im letzten Winter so außerordentlich glanzvoll abgehaltenen oberbayerischen Gebirgsfestes konnte man nur den einen Wunsch hören „im nächsten Winter ein ähnliches Fest.“ Am kommenden Sonntag nun wird uns der Verein in seiner Turnhalle, Platterstraße 16, ein großes Alpenfest zeigen, zu welchem die einzelnen Abtheilungen bereits eine lebhaftest Thätigkeit entwickelt haben. Techniker, Zimmerleute, Maler, Bildhauer und sonstige Künstler haben sich bereits zur gemeinsamen Arbeit die Hand gereicht. Riesige Alpen sind im Entstehen be-

griffen und schon will uns über Klippen ein Weg den Aufstieg zur „Jungfrau“ zeigen. Um den Abstieg zu erleichtern, wird selbstverständlich die Aufschbahn durch einen herrlichen Tannenwald die Alpinisten zu Thal befördern, wo das Münchener Hofbräuhaus zur Einfuhr einladet. Diefem hat man dieses Jahr eine außerordentliche Aufmerksamkeit zugewendet und es verspricht in seiner natargetreuen Darstellung mit bedeutender Raumvergrößerung eine große Anziehungskraft auf das Fest auszuüben. Frauen und Jungfrauen haben ihre Mithilfe zugesagt, so daß auch in diesem Jahre schmucke Erinnerungen dem Feste einen erhöhten Glanz verleihen werden.

* **Wiesbadener Carneval.** Wie alljährlich, ist der Wiesbadener Carnevalverein Narrenhalla vom Prinzen Jocus beauftragt, auch in der diesjährigen Carneval-Saison das Szepter der Narretei in Wiesbaden recht kräftig, fidel und humorvoll zu schwingen, was das Comité der Narrenhalla bereitwilligst übernommen hat. Die erste große Volks-Gala-Damensitzung mit darauffolgendem Ball findet bereits nächsten Sonntag, den 5. Februar, Abends 8 Uhr 11 Minuten, im feierlich decorirten und feenhaft elektrisch beleuchteten Theaterfaale der Balshalla statt. Diese Sitzung scheint der Glanzpunkt der diesjährigen Carneval-Saison werden zu wollen, denn eine ganze Reihe der besten Carnevalisten hat ihre Mitwirkung zugesagt. Wie noch weiter uns mitgetheilt wurde, haben sich auch Damen in den Dienst der Narretei gestellt. Sie wollen beweisen, daß auch sie es verstehen Carneval zu halten. Somit dürfen die Besucher der ersten großen Damensitzung eines schönen und gemuthreichen Abends versichert sein. Wie bekannt, ist die Narrenhalla stets bestrebt, das Beste zu bieten und was sie verspricht, hält sie auch. Die Narrenhalla ist bei der Bürgerschaft Wiesbadens sehr beliebt, Jedermann hat Zutritt zu den Sitzungen und kann sich nach Herzenslust amüsiren. Damit jede Bürgerfamilie die Veranstaltungen der Narrenhalla besuchen kann, ist das Entree auf nur 60 A für Sitzung und Ball festgesetzt, wodurch bei jeder Sitzung der prächtig decorirte Balshalla-Theateraal bis auf das letzte Plätzchen gefüllt ist. Also komme Jeder am nächsten Sonntag, 5. Februar zur Volks-Gala-Damensitzung der Narrenhalla in den Theateraal der Balshalla! Der Ehrenpräsident Herr J. Chr. Glücklich wird diese Gala-Sitzung leiten.

* **Der Club Edelweiß** veranstaltet Sonntag, 5. Februar, von Nachmittags 4 Uhr ab, in den auf das prächtigste decorirten Sälen der Turngesellschaft, Weiberschulstraße 41, eine große Gala-Damensitzung mit Tanz. Die beliebtesten Sitzungen des Vereins haben alljährlich eine große Anziehungskraft ausgeübt. Auch diesmal werden wieder die besten Carnevalisten, Carnevalistinnen, Humoristen und Quettisten alles aufbieten, den Narren und Narinnen einen echten carnevalistischen Abend zu bereiten. Die närrische Kapelle wird von einem Theile unserer der Musik gestellt. Freunde eines echten Carnevalslebens werden auf diese Sitzung besonders aufmerksam gemacht. Der Einzug des närrischen Comitees erfolgt 5 Uhr 21 mit großem Pomp. Während der Veranstaltung wird Bier verabreicht.

* **Die Steuerordnungen.** Wie wir vernehmen, soll in der großen Bürgerversammlung in der Balshalla von Interessenten beabsichtigt sein, auch die Steuerordnungen, die im Augenblick alle Gemüther bewegen zur Sprache zu bringen.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer-Sitzung vom 1. Februar 1905.

Bezug und Urkundenfälschung.

Der Buchdrucker Emil Bloß aus Berlin, ein Mann, der vielfach bereits vorbestraft ist und zur Zeit unterstandlos in der Welt herumirrt, weilte zu Ende des vorigen Jahres längere oder kürzere Zeit im hiesigen Krankenhause. Dort machte er die Bekanntschaft eines jungen Mannes, Namens Voh, von dem er hörte, daß er mit einem Dienstmädchen ein Liebesverhältnis unterhielt. Am 28. Dezember als Bl. aus dem Krankenhause entlassen wurde, blieb V. noch dort zurück. Einer der ersten Ausgänge von Bl. führte ihn zu dem Mädchen, dem er sich als Abgesandter von V. vorstellte und von dem er sich den Ueberzieher des Andern geben ließ. Am folgenden Tage erschien er, durch diesen Erfolg ermutigt, zum zweiten Male bei dem Mädchen, diesmal mit einem gefälschten Schreiben von V. des Inhalts, daß er sich als Darlehen 10—15 A erbittet. Sei es nun aber, daß das Mädchen eben nicht über das Geld verfügte, oder das es Verdacht schöpfte, genug es gab das Geld nicht her, und Bloß zog unrichtiger Dinge wieder ab. Der Mann legte heute ein rückhaltloses Geständnis ab und verfiel in 5 Monate Gefängnis, abgesehen 4 Wochen Untersuchungshaft.

Malztropon

Kindern	zum Wachstum,
Schwächlichen	zur Kräftigung,
Kranken	zur Gesundung,

Wegen Auflösung.

Da ich im März mein Ladengeschäft aufgeben, verlaufe ältere Artikel mit 80—90%.

Preisermässigung.

Die Ladeneinrichtung, bestehend in Thele, Regalen, Maßkränzen, Spiegel u. w., im ganzen oder getheilt, billig zu verkaufen. 4130

F. E. Häbötter, Posamentier,

Schwalbacherstraße 47.

Werthalt:

57.

Siehe Anfertigung von Posamenten.

Kirchliche Anzeigen.

Israelitische Cultusgemeinde.

Synagoge Michaelsberg.

Freitag Abends 5.15 Uhr.

Sabbath Morgens 9, Nachm. 3, Abends 6.15 Uhr.

Wochentage Morgens 7.15, Nachm. 4 Uhr.

Die Gemeindebibliothek ist geöffnet: Sonntag von 10 bis 10.30 Uhr.

Alt-Israelitische Cultusgemeinde, Synagoge: Friedr.straße 25.

Freitag Abends 5 Uhr.

Sabbath Morgens 8.45, Nachm. 3, Abends 6.10 Uhr.

Wochentage Morgens 7.15, Abends 4.45 Uhr.

Wiesbadener Automobil-Centrale,

Schmidt & Dick,

Friedrichstrasse 8.

General-Vertretung
der Opel-Darracq-Werke, Rüsselsheim.

Luxus-, Geschäfts- und Last-Motorwagen.

Vermietung von Motorwagen für jede Dauer und Entfernung.

Carrage und Reparaturwerkstätte.

4339



Nr. 29.

Freitag, den 3. Februar 1905.

20. Jahrgang

Das Majorat.

Roman von Ewald August König.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Und bedenke Du, daß ich hier auf meinem Eigenthum ein willenloser Sklave Deines Vaters sein soll“, erwiderte er. „Ich bin kein Knabe mehr, der verstummen muß, wenn ein gereifter Mann das Wort ergreift, ich verlange meine Rechte, und so lange diese Forderung nicht erfüllt ist, muß ich jeden, der sich ihr widersetzt, als meinen Feind betrachten. Der Kampf kann nicht ausbleiben, er rückt mit jedem Tage näher, und es liegt nicht in meiner Macht, ihn zu verhüten.“

„Er wird verhütet, wenn Du den Gezeiten unserer Familie Dich unterwirfst und geduldig wartest, bis die Frist abgelaufen ist.“

„Das kann ich nicht, ich besitze diese Geduld nicht. Schon meiner Mutter wegen muß ich wünschen, daß —“

„Daß wir Haus Eichenhorst verlassen! Ich weiß das wohl, Dagobert, und, glaube mir, die Freude an unserem Aufenthalt wird mir dadurch verdorben. Ich hatte gehofft an Deiner Mutter eine gute Freundin zu gewinnen: auch diese Hoffnung wird sich nicht erfüllen.“

„Vielleicht doch, wenn sie Dich näher kennen lernt. Und laß uns in Frieden scheiden; wir Beide wollen gute Freunde bleiben, mag es auch zwischen Deinem Vater und mir zum erbitterten Kampfe kommen.“

Dagobert reichte seiner Cousine die Hand und nickte ihr noch einmal vertraulich zu; dann ging er rasch von dannen.

Theodore kehrte in den Park zurück, die Unterredung mit Dagobert hatte ihre frohe Laune getrübt.

Sie konnte ihm nicht Unrecht geben, sie empfand mit ihm, wie drückend es für ihn war, gehorchen zu sollen, wo er zum Gebieten ein Recht zu haben glaubte.

Die Anklage, die er gegen ihren Vater erhob, fand sie ungerecht und unbegründet; aber daß er sie erhob, begriff sie sehr wohl, sie wußte auch, daß der offene Kampf zwischen den Beiden nicht ausbleiben konnte, der ihr den Aufenthalt in Eichenhorst nur noch unangenehmer machen mußte.

Sie konnte nichts thun, um diesen Kampf zu verhüten, sie hatte schon einmal ihren Vater gebeten, die Vormundschaft niederzulegen und eine Wohnung in der Stadt zu nehmen: ihre Bitte war schroff zurückgewiesen worden.

Baron Kurt hatte sich dabei auf das Familienstatut berufen, das ihm die Pflicht der Vormundschaft auferlegte, er hatte dabei geäußert, daß auch die Sorge um ihre Zukunft ihm gebiete, diese Pflicht zu erfüllen, und daß er Haus Eichenhorst erst dann verlassen werde, wenn er sich dazu gezwungen sehe.

Sie fand auch das begreiflich; ihr Vater hatte nun schon länger als zwanzig Jahre das Majorat verwaltet und auf die Heimkehr des verschollenen Erben wahrscheinlich nicht mehr gerechnet, da mußte es ihm schwer fallen, Haus Eichenhorst verlassen zu sollen, das er bereits als sein Eigenthum betrachtet hatte.

Das leise Wiehern eines Rosses schreckte sie aus ihren trüben Gedanken auf, ein Offizier, der sein Pferd am Zügel

führte, kam auf dem Hauptwege, der aus dem Walde durch den Park führte, ihr entgegen.

Burpurgluth übergoß ihr Gesicht, sie hatte den Hauptmann Tellenbach sofort erkannt; er beschleunigte seine Schritte und stand bald darauf vor ihr.

„Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, daß ich diesen Begleiter mitbringe“, sagte er in heiterem Tone, „ich hoffe, er wird für ein halbes Stündchen wohl ein Unterkommen finden.“

„Gewiß“, erwiderte Theodore lächelnd, „wir haben Raum genug für ihn.“

„Baron Dagobert hatte mich gebeten, ihn zu besuchen —“

„Dann bedaure ich, daß sie zu ungelegener Stunde kommen, Dagobert hat augenblicklich mit meinem Papa eine Berathung.“

Sie sind mit ihm befreundet?“

„Wir waren Schulkameraden.“

„Verzeihen Sie, daß ich diese Frage an Sie richte“, sagte Theodore, die ihre Verwirrung immer noch nicht ganz besiegen konnte, „Sie sind der Sohn eines Herrn, den Dagobert nicht zu seinen Freunden zählt.“

„Ich kenne die Vorwürfe, die er meinem Vater macht“, erwiderte Georg, „sie haben mich überrascht, und ich gebe mir Mühe, ihre Wahrheit zu erforschen. Ich glaube, daß seine Unzufriedenheit die einzige Ursache ist, die ihnen zu Grunde liegt.“

„Das habe ich ihm auch geantwortet, als er vorhin meinen Vater anklagte; es kann ihm nicht oft genug gesagt werden, Unangenehm mögen ja die Bestimmungen unseres Familienstatuts für ihn sein, aber sie dürfen nicht geändert werden.“

Sie waren während dieses Gesprächs langsam weitergeschritten und blieben nun vor einer Bank stehen.

Der Hauptmann schlang die Zügel seines Pferdes um einen Baum und gab dem schönen Thiere ein Stück Zucker.

„Wenn Sie erlauben, gnädiges Fräulein, so warte ich hier, bis die Berathung im Schlosse beendet ist“, sagte er.

„Es wird mir ein Vergnügen sein, Sie so lange unterhalten zu dürfen vorausgesetzt, daß Sie an meiner Unterhaltung Gefallen finden“, erwiderte sie, noch immer besangen, während sie ihn durch einen Handwink einlud, auf der Bank Platz zu nehmen.

„Nun möchte ich wünschen, jene Berathung dauerte bis zum Abend“, entgegnete er, indem er ihr den Arm anbot, um sie zur Bank zu führen. „Wie können Sie nur zweifeln, daß Sie mit diesem lebenswürdigen Anerbieten mir nicht nur eine Ehre, sondern auch eine große Freude erzeigen!“

„Sehr schmeichelhaft für mich, aber ich fürchte, Sie sind nicht aufrichtig“, scherzte sie. „Ihr Herr Papa hat mir schon längst Ihren Besuch in Aussicht gestellt, aber ich habe vergeblich darauf gewartet.“

„Dieser Vorwurf ist berechtigt“, sagte er, „aber die Schuld liegt an meinem Vater, er wollte mich hierher mitnehmen und vergaß es. Ich glaube die Heimkehr des verschollenen Erben hat ihn so sehr in Anspruch genommen, daß er alles andere da-

rüber vergaß; sie wird auch hier Störungen hervorgerufen haben."

"Ich kann das nicht bestreiten", erwiderte sie mit einem leisen Seufzer. "Sie werden es ja auch begreifen, daß mein Vater nur ungern Haus Eichenhorst wieder verläßt. Leider sind wir gezwungen, noch zwei Jahre hier zu verweilen. Ich sage leider, denn unter den gegenwärtigen Verhältnissen ist gerade für mich der Aufenthalt hier unangenehm. Ich stehe zwischen den Parteien, bin mit beiden befreundet und kann unmöglich so objektiv urtheilen, wie es verlangt wird; ich bemühe mich, den Frieden zu erhalten, und sehe doch voraus, daß diese Bemühungen fruchtlos sind. Wenn Sie mich unterstützen wollen, so wird es vielleicht gelingen; Sie sind mit Dagobert befreundet, er kann Ihnen für guten Rath nur dankbar sein: Beweisen Sie ihm, daß er Geduld haben muß, und daß er durch einen Kampf mit meinem Papa nichts erreichen kann."

"Ich will als guter Freund das meinige thun", nickte Georg, während er mit gedankenvoller Miene an seinem Schnurrbart drehte, "aber wird er mir nicht den Vorwurf machen, ich rede im Interesse meines Vaters? Die Erbitterung gegen den Vormund wurzelt tief und fest in seinem Innern, das habe ich bereits erfahren, ich glaube nicht, daß sie jemals beseitigt werden kann."

"Wenn diese Erbitterung begründet wäre, so müßte ich sie gelten lassen, Herr Hauptmann; aber sie ist es nicht."

"Nein, das glaube ich auch nicht, aber Sie kennen sein leidenschaftliches Temperament: einem Sanguiniker ist schlecht rathen."

"Ich gebe das zu; nichtsdestoweniger müßte der Versuch gemacht werden."

"Ich will ihn machen und mit allen meinen Kräften Ihre Bemühungen unterstützen."

"Ich danke Ihnen für das Versprechen, Herr Hauptmann, ich weiß, daß Sie es halten werden."

"Und müßte ich mein Leben dafür hingeben, ich werde es voll und ganz erfüllen", erwiderte er, und der heiße Strahl, der dabei aus seinen dunklen Augen sie traf, trieb ihr wieder die Blutwelle in Stirne und Wangen. "Können Sie nicht durch seine Mama auf ihn einwirken?"

"Nein, meine Tante hat den Haß, den sie gegen meinen Vater hegt, auf mich übertragen, sie will hier herrschen und gebieten, sie bestärkt Dagobert in seiner Erbitterung gegen meinen Vater."

"Das ist allerdings begreiflich", nickte er, aber seine Gedanken waren offenbar mit anderen Dingen beschäftigt, denn er versank nach dieser Antwort in Schweigen.

Auch Theodore blickte gedankenvoll vor sich hin, mit der Spitze ihres Sonnenschirmchens zeichnete sie Arabesken in den Sand zu ihren Füßen. So verharreten sie eine geraume Weile in Schweigen, dann erhob Theodore das blonde Haupt, um einen Blick voll Erstaunen auf den Hauptmann zu werfen, der in die weite Ferne hinauschaute.

"Woran denken Sie?" fragte sie heiter.

"Pardon, ich bin unartig gewesen, aber ich hoffe, Sie werden mir vergeben, wenn ich Ihnen gestehe, daß ich an unsere erste Begegnung dachte. Als schöner Traum hat die Erinnerung mich oft beglückt, die Ihnen vielleicht schon längst entschwunden ist."

Theodore hatte die Wimpern gesenkt, ihre Wangen glühten.

"Wie können Sie das glauben?" sagte sie leise.

"So ist auch Ihnen diese Erinnerung theuer?" fragte er mit bebender Stimme.

"Ich würde die Unwahrheit sagen, wenn ich Ihre Frage verneinen würde."

"Oh, das macht mich glücklich", erwiderte er mit einem tiefen Athemzuge; "Sie wissen nicht, Sie können es nicht wissen, wie oft ich mit Ihrem schönen Bilde mich beschäftigt habe."

"Und doch thaten Sie nichts, um mich wiederzusehen", sagte sie scherzend, aber der Scherz klang eher wie ein Vorwurf. "Wie leicht wäre es Ihnen gewesen, sich durch Ihren Herrn Vater hier einführen zu lassen; ich hatte erwartet, daß Sie es thun würden, aber es geschah nicht."

Er legte seine Hand leise auf die ihrige, und sie fühlte, wie diese Hand zitterte, sie hörte auch das Beben seiner Stimme.

"Wissen Sie, was mich davon zurückgehalten hat?" antwortete er. "Die Hoffnungslosigkeit meiner Wünsche, die Furcht vor der Entsagung, die mich unsagbar unglücklich machen würde. Nun hat der Zufall diese Begegnung herbeigeführt, und ich kann nicht länger schweigen, Theodore, es drängt mich unwiderstehlich, Ihnen zu sagen, daß Sie mir das Liebste in Gottes weitem Welt sind. Wohl weiß ich, daß ich meinen zwar ehrenvollen, aber bürgerlichen Namen Ihnen nicht anbieten darf, die Baroness von Darboren darf nicht —"

"Sie darf, was sie will, Georg", fiel Theodore ihm in die Rede, und aus den tiefbraunen Augen, die frei und offen ihn anschauten, leuchtete ihm eine Fülle von Glück und Freude entgegen. "Vergessen Sie nicht, daß die Baroness von Darboren nur ein armes Edelsräulein ist, und daß die Waffe an Ihrer Seite Sie adelt."

Der Hauptmann wollte sprechen, aber die Stimme versagte ihm, er legte den Arm um das schöne Mädchen und zog es fest an sein stürmisch pochendes Herz, die Lippen fanden sich, sie besiegelten den Bund, der für Zeit und Ewigkeit geschlossen war.

"So habe ich Dich nun, meine Süße, und keine Macht der Erde soll Dich mir entreißen", sagte er jubelnd, während er ihr tief in die feuchtschimmernden Augen schaute. "Das ist fast zu viel des Glücks, auf das ich in meinen kühnsten Träumen nicht zu hoffen wagte."

"Weshalb nicht hoffen?" erwiderte Theodore, sich innig an ihn schmiegend. "Dem kühnen Manne darf kein Ziel zu hoch sein, er wird es erreichen, wenn er Muth und Ausdauer besitzt. Ich habe Dich schon geliebt in der Stunde, in der wir zum erstenmal einander sahen, ich wußte nicht, ob ich auf Gegenseitigkeit hoffen durfte, und dennoch konnte ich Dich nicht vergessen. Die Frage Deines Vaters, ob Dein Besuch mir angenehm sein würde, flüchte mir neue Hoffnung ein, darum auch zürnte ich Dir, weil Du mich vergeblich warten liebest."

"Wenn ich eine Ahnung davon gehabt hätte! Wie aber durfte ich dieser kühnen Hoffnung hegen? Wenn ich auch vermögend bin, so kann ich Dir doch nur einen bürgerlichen Namen bieten."

"Und wie wenig stolz ich auf meinen Adel bin, hättest Du doch wissen müssen! Haben wir nicht bei unserer ersten Begegnung davon gesprochen?"

"Verzeih, was wir damals gesprochen haben, weiß ich nur noch zum geringsten Theil, Deine schönen Augen haben mich so sehr bezaubert, daß ich nur an sie denken konnte."

"Schmeichler!" scherzte sie, mit einem tiefinnigen Blick ihn anschauend, "diese Augen werden fortan nur Dir leuchten."

Sie hatten sich erhoben, Schritte, die auf einem Seitenwege hinter ihnen laut wurden, veranlaßten sie dazu, Arm in Arm wanderten sie tiefer in den Garten hinein.

"Ich werde morgen Deinen Vater um Deine Hand bitten", sagte er nach kurzem Schweigen. "Glaubst Du, daß er über diese Mesalliance sich so leicht hinwegsetzen wird, wie Du?"

"Nenne es nicht Mesalliance", bat sie, "Dein Stand adelt Dich, die Offiziere stehen ja dem Throne zunächst."

"Nichtsdestoweniger wird Dein Vater es als eine Mesalliance betrachten!"

"Ich fürchte das auch", sagte sie, und leichte Schatten umwölkten jetzt ihre Stirn, "ich verhehle Dir nicht, daß wir einen harten Kampf mit meinem Vater haben werden, aber Muth und Ausdauer werden uns den Sieg gewinnen helfen."

"Ich habe beides, und wenn Du treu zu mir stehst —"

"Treu in Noth und Tod, Georg!"

"So komme ich morgen."

"Warte noch einige Tage damit", bat sie nach kurzem Nachdenken, "es würde rathsam sein, wenn mein Vater vorbereitet wäre, vielleicht finde ich eine Gelegenheit, ihm mein Herzensgeheimniß zu bekennen. Dagobert wird auch auf unserer Seite sein, er ist ein aufrichtiger Freund, und hat er auch keinen Einfluß auf meinen Vater, seine Freundschaft kann uns immerhin als Stütze dienen."

"Dagobert?" fragte Georg gedankenvoll. "Könnte es nicht in der Absicht Deines Vaters liegen, ihn mit Dir zu vermählen?"

"Von solcher Absicht habe ich noch nichts bemerkt", erwiderte sie, "und weder Dagobert noch ich würden ihr zustimmen."

"Weißt Du das von Dagobert so sicher?"

"Ich weiß es, Georg, wir beide sind gute Freunde, aber von Liebe kann nie zwischen uns die Rede sein. Vielleicht ist die Verathung nun zu Ende, und wenn Du Dagobert besuchen willst —"

"Deute nicht", unterbrach er sie rasch, "in der freudig erregten Stimmung, in der ich bin, könnte ich ihm mein Glück nicht verschweigen, und doch darf ich mich desselben erst dann ganz freuen, wenn ich die Zusage Deines Vaters erhalten habe. Von keiner anderen Seite darf Dein Vater unsere Verlobung erfahren."

"Du hast recht", nickte sie, "wir beide müssen die Ersten sein, die offen mit ihm darüber reden, er haßt alle Heimlichkeiten, und sein jähzorniges Temperament könnte ihn zu einer Erklärung hinreißen, die uns den Kampf erschwerte. Also gedulde Dich einige Tage, vielleicht wäre es gut, wenn Du vor Deiner Werbung meinem Vater einen Besuch machtest, damit er Dich näher kennen lernt. Ein Vorwand dazu wird sich ja leicht finden lassen."

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Ernsthaft streben,
Heiter leben,
Vieles schauen,
Wenigen trauen —
Deutsch im Herzen
Capfer und still,
Dann mag kommen
Was da will!

J. U. v. Schell.



Vom Schicksal verfolgt.

Historische Skizze von ***.

(Nachdruck verboten.)

Im Jahre 1771 starb in Vitry bei Paris als Eigentümerin eines kleinen Grundstückes eine Frau v. Aubans, eine alleinstehende, mehr als achtzig Jahre alte Dame. Nur wenige Personen, darunter König Ludwig XV. und einige Würdenträger, kannten das Schicksal dieser Frau, und diese schwiegen, so lange sie lebte.

Erst nach ihrem Tode ließ der eine oder andere der Wissenden eine Andeutung fallen, die man dann mit dunklen Gerüchten kombinierte, und nun erfuhr man, daß die Verstorbene eine Prinzessin von Braunschweig und die unglückliche Gemahlin des russischen Großfürsten und Thronfolgers Alexis, des Sohnes Peters d. Gr., gewesen war.

Der Großfürst war ein roher und jähzorniger Mensch und daher seiner sanftmütigen, ihm an Geistes- und Herzensbildung weit überlegenen Gattin bald überdrüssig geworden. Er suchte sich nun ihrer zu entledigen, um eine Hofdame, die ihn in ihre Netze gelockt, heiraten zu können.

Die Gelegenheit, zu seinem Ziele zu gelangen, bot sich ihm dar, als sein Vater, der Zar Peter, eine größere Reise nach Westeuropa antrat.

Der Großfürst machte ihr eines Tages eine heftige Szene und mißhandelte dann die junge Frau so unmenschlich, daß sie wie tot liegen blieb. Dann begab er sich nach einem nahegelegenen Landhause und erwartete hier die Nachricht von ihrem Ableben.

Als die unglückliche Prinzessin wieder zu sich kam, ließ sie sich von einer ihrer Hofdamen, die großes Mitleid mit der edlen Dulderin empfand, überreden, dem gefühllosen Großfürsten ihren Tod melden zu lassen und heimlich aus Rußland zu fliehen.

Da Alexis eine schnelle und stille Beisetzung der Leiche befahl und gleichzeitig eine Dienerin im Schlosse gestorben war, so gelang es der Prinzessin, vermöge einer Reihe geschickter Maßnahmen, unentdeckt zu entfliehen, während die Dienerin an ihrer Stelle begraben wurde.

Die Prinzessin war zunächst im Zweifel, wohin sie ihre Schritte lenken sollte. Zu ihren Eltern und ihrer Familie in Braunschweig mochte sie nicht zurück, denn einerseits scheute sie das Aufsehen, das ihre Rückkehr erregt hätte, andererseits aber mußte sie befürchten, an den russischen Hof wieder ausgeliefert zu werden.

Diese Erwägungen veranlaßten sie, nach dem gelobten Lande der Freiheit, Amerika, zu flüchten, nur begleitet von einem verschwiegene alten deutschen Diener, den sie für ihren Vater ausgab, und von einer livländischen Dienerin, die weder lesen noch schreiben konnte. Nach mancherlei Abenteuern und Fährnissen kam die Heimatlose nach Louisiana, wo sie sich eine Farm kaufte und in stiller Zurückgezogenheit ihre Tage zu beschließen gedachte, in der Trauer um ein verlorenes Leben.

Aber das Schicksal hatte es anders bestimmt. In Louisiana, das damals französischer Besitz war, stand bei einem dortigen Regimente ein Offizier, Herr v. Aubans, der die Prinzessin einst in Petersburg gesehen hatte und sie nun wieder erkannte. In dem Verkehr, der sich nun entspann, lernten sich beide lieben, und schließlich heiratete die Prinzessin den Offizier, nachdem sie den Tod des Großfürsten Alexis erfahren hatte.

Die Ehe gestaltete sich sehr glücklich und wurde durch die Geburt eines Töchterchens gesegnet, das die Prinzessin für das Unglück ihrer ersten Ehe reich entschädigte.

Mehrere Jahre vergingen den Gatten in ungeprübter Freude, da befiel Herrn v. Aubans eine Krankheit, die ihn zwang, nach Paris zu reisen, um die dortigen Ärzte zu konsultieren. Seine Gattin und Tochter begleiteten ihn dahin,

Als eines Tages Frau v. Aubans durch den Tuileriengarten ging und sich mit ihrer Tochter in deutscher Sprache unterhielt, wurde sie von dem ihr begegnenden Marschall von Sachsen erkannt. Er bat, sie besuchen zu dürfen, und sie erlaubte ihm auch, zum Könige von ihr zu sprechen, doch mußte er geloben, dies nicht vor Ablauf von drei Monaten zu tun.

Kurz bevor diese Frist verstrich, reiste Herr v. Aubans mit Frau und Tochter nach der Insel Bourbon, wohin ihn nach seiner Genesung der Dienst rief. Der König empfahl die fürstliche Dame dem Gouverneur der Insel zur besonderen Rücksicht und schrieb auch an die Kaiserin Maria Theresia, deren Mutter eine Schwester der Frau v. Aubans war.

Auf Bourbon wurde die Prinzessin aufs neue von schweren Schicksalsschlägen getroffen. Sie verlor erst ihr heißgeliebtes Kind und später auch noch den Gatten, worauf sie im Jahre 1786, als eine Vereinsamte, nach Frankreich zurückkehrte.

Sie ließ sich in Vitry nieder, wo sie ganz ihrem Schmerze und ihren Erinnerungen lebte. Die Kaiserin Maria Theresia gewährte der schwer Geprüften ein Jahrgeld von 45 000 Franken, doch gebrauchte die Prinzessin nur den vierten Teil dieser Summe für sich, das übrige wandte sie den Armen zu, die ihren Tod tief betrauernten.



Unter den drei Kostbarkeiten der Mandschurei, Zobel, Wulagras und Ginseng, nimmt letzterer den ersten Rang ein. Was den Wunderdoktoren des Mittelalters die Kraumwurzel oder die Kraumännchen waren, das gilt noch heute dem chinesischen Arzte der Ginseng. Mit einer Abkochung dieser Wurzel glaubt er alles heilen zu können, und in der Tat können wir wohl bei der Hälfte der Rezepte dieser Herren mit Bestimmtheit eine Dosis Ginseng unter der artenreichen Mischung, wie sie nun einmal das chinesische Rezept zu erfordern scheint, finden. Demzufolge ist Ginseng als Medizinaldroge in China sehr gesucht und begehrt und wird als solche mit sehr guten Preisen bezahlt. Der Name Ginseng ist eine Verstümmelung des chinesischen Namens jen scheng, was wörtlich übersetzt so viel wie Menschenessenz bedeuten würde. In der Tat glauben auch die Chinesen, daß diese Droge alle die dem menschlichen Körper notwendigsten Stoffe als eine Art Lebenselixier enthalte. Sie wird sowohl bei Krankheiten verordnet, die durch Kälte oder durch Feuer die innere Konstitution geschädigt haben. Kälte oder Feuer sind nach der Annahme der chinesischen Medizin die beiden Ursachen aller inneren Krankheiten. Unsere europäische Arzneilehre verwirft oft ja nicht ganz die Heilkraft des Ginseng als tonisches Mittel, weiß aber seine geringe Wirkung durch bessere Drogen oder chemische Präparate zu ersetzen. Der Chineser bezahlt nun für Ginseng ganz enorme Preise. Ein Pfund der stärksten Wurzeln kann bis auf 1000 Mk. zu stehen kommen. Die Gouverneure der drei mandschurischen Provinzen sind verpflichtet, eine bestimmte Quantität des besten Ginseng nach Peking zur Verwendung des kaiserlichen Haushalts zu senden. Es ist dies eine Art Provinzialsteuer in bestimmten Landesprodukten, wie sie einer jeden chinesischen Provinz neben haren Beiträgen auferlegt ist. Vor allen Dingen verlangt man, daß der Ginseng wild gewachsen sei. Denn erfindliche Köpfe haben schon seit langen Jahren den Ginseng kultiviert in Gärten gezogen. Wie es aber mit den meisten Kulturpflanzen geht, so hat sich bei den künstlich angebauten Ginsengpflanzen die Wurzel zwar bedeutend verstärkt, jedoch viel von dem kräftigen und als Heilmittel angesehenen Aroma verloren. Der hohe Preis, der für gute wildgewachsene Ginsengpflanzen bezahlt wird, verlockt viele arme Leute dazu, sich dem mühsamen und gefährlichen Aufsuchen desselben zu unterziehen; kann doch bei gutem Glück ein armer Chinese nach dortigen Begriffen durch Auffinden weniger Pfunde zum reichen Manne werden. Dem geschäht wird nur mandschurischer Ginseng, koreanischer oder gar japanischer wird als minderwertig zurückgewiesen.



Rheinisch-Westf. Handels- und Schreib-Lehr-Anstalt,

Wiesbaden, Rheinstrasse 103.



Gründl. Ausbildung für den kaufm. Beruf
Buchführung, Rechnen, Handelskorrespondenz,
Stenographie, Maschinen- und Schönschreiben.
Tag- und Abendkurse.
Prospekte gratis und franko. 6397

Wegen Umzug verlaufe sämtliche noch auf Lager befindlichen

Kleider-Büsten

zu jedem annehmbaren Preise.

Mod. Schule, Bahnhofstrasse 6, Stb., 2.
177
16 1. März Quisenplatz 1a, 2.

Lehr-Institut für Damen-Schneiderei u. Putz.

Unterricht im Maßnehmen, Musterzeichnen, Zuschneiden und Anfertigen von Damen- und Kinderkleidern wird gründlich und sorgfältig erteilt. Die Damen fertigen ihre eigenen Costüme an, welche bei einiger Aufmerksamkeit tadellos werden. Sehr leichte Methode. Die besten Erfolge können durch zahlreiche Schülerin-n nachgewiesen werden. 5656

Putz-Kursus

zur gründlichen Ausbildung. Material gratis. Sprechstunden von 9-12 und von 3-6. Anmeldungen nimmt entgegen
Marie We rbein, Neugasse 11, 2. St.

Dieses Jahr

befindet sich die überall bekannte billige

Masken-Verleih-Anstalt

von Jakob Fuhr 4029

Bärenstrasse 2.

Bedeutend vergrößert in schönen Costumen und origin. Gesichtsmasken. Theater-Garderobe für Vereine in jeder Auswahl sehr billig. Gruppierungen nach jedem Wunsch.



Die größte und älteste Wiesbadener

Masken-Verleih-Anstalt

von Heinrich Brademann,

befindet sich dieses Jahr in der Wohnung,
Grabenstrasse 2, Ecke Marktstraße.
Herren- und Damen-Masken-Costüme, sowie
Domino's (Thier-Costüme in großer Auswahl) zu
verleihen und zu verkaufen. 2945



Telephon 2969.

Masken-Verleihanstalt.

Elegante schw. Domino's mit feinen Hüten, sowie
französische Fantasie-Kostüme zu verleihen 3670
Johanna Kipp, Modes, Langgasse 19, 2.



Billig. Günstige Gelegenheit! Billig.

Zu Ausnahmepreisen verlaufe von jetzt ab die noch auf Vor-
rat habenden Möbel, als: Garnituren, einz. Sophas, Sessel, Ottomane
und Betten. (Bemerkte noch, daß betref. nur prima und solid
ausgeführt, und günstige Gelegenheit für Brautleute bieten) 4000

Wilh. Bullmann, Hermannstr. 15, 1. St., r.

Zuschneide-Akademie von Marg. Becker,

Wiesbaden, Mauergasse 15, I.

Bester akadem. Unterricht im Zuschneiden,
Maßnehmen u. Anfertigen sämtl. Damen- u. Kinder-
Garderoben. Einrichten von Kostümen u. Schnittmustern nach Maß.

Garantiert wirkl. fachm. akad. Ausbildung

z. Dirletrizen und selbstständigen Schneiderinnen. 9715.
Auch Kurse f. d. Hausgebrauch. Feste Referenzen a. all. Kreisen

Von dem neuen Güterbahnhofe

übernimmt das Ausfahren von 9830

Waggons jeder Art,

zu billigen Preisen

Karl Güttler, Dogheimerstraße 103,

Telefon 2196. gegenüber dem Güterbahnhofe. Telefon 2196

Auch können daselbst Lagerräume vermietet werden.

Empfehle mich zur Lieferung von Badewannen,
Badeöfen, Gasherde, sowie sämtlichen Be-
leuchtungskörpern für Gas und Elektrisch.
Ferner bringe ich mein gut assortirtes Lager in
Petroleum-Lampen u. Stehlampen in empfehlende
Erinnerung. 4187

Friedrich Krieg, Kirchgasse 19.

Gas- und Wasser-Anlagen.

Wegen vollständiger Geschäftsaufgabe verlaufe sämtliche

Haushaltungs-

und sonstige Artikel

zu und unter Einkaufspreisen.

Haushaltungsbazar Ph. Steiger,

Reichstraße 15.

Daselbst in die kompl. Ladeneinrichtung zu verkaufen. 4239

Achtung Faschingszeit!

Halte mich den werthen Vereinen und Gesellschaften bei bevor-
stehenden Bällen oder sonstigen Veranstaltungen bestens empfohlen mit
Anstellung meiner 3 H. Karneffels, rentabel und amüsant, lei-
weise, sowie auch auf eigene Rechnung. 4006

Chr. Reininger, Röderstraße 25.

Billig!

Größe

Billig!

Masken-Verleih-Anstalt.

Empfehle Damen- u. Herren-Masken-Costüme
sowie Domino in jeder Preislage, zu verleihen und zu
verkaufen. 4274



Frau Uhlmann,
Eisenbogensgasse 11.



Unterricht für Damen und Herren.

Lehrfächer: Schönschrift, Buchführung (einf., doppelte u. amerikan.)
Correspondenz, Kaufm. Rechnen (Proz., Zinsen u. Conto-Corrent-
Rechnen), Wechsellehre, Komorlunde, Stenographie, Maschinenschreiben.
Gründliche Ausbildung. Rascher und sicherer Erfolg. Tages- und
Abend-Kurse.

NB. Neueinrichtung von Geschäftsbüchern, unter Berücksichtigung
der Steuer-Selbstberechnung, werden discret ausgeführt. 2790

Heinr. Leicher, Kaufmann, langj. Fachlehr. a. groß. Lehr-Institut
Quisenplatz 1a Barterre u. II. St.

PATENT
Telephon 2991
Ausl. Patente
Gebrauchsm.
Muster
Warenzeichen
Pat. Verträge
Ausl. Pat.
Fragpatente

Louis Gollé, Wiesbaden, Rheinstr. 26.